

Die Katastrophe von Schweizerhalle

Zeitzeugen erinnern sich an den 1. November 1986

Brand bescherte der Region eine Nacht mit Cathy Flaviano

Die damals 19-jährige Radiofrau war die erste Journalistin vor Ort. Auf «Basilisk» hielt sie die Bevölkerung auf dem Laufenden. In ihrer Erinnerung spielt nicht unbedingt der Brand die Hauptrolle.

VON MARTINA RUTSCHMANN

Mitternacht. Cathy Flaviano hat Feierabend. Für einmal bleibt sie länger. Radio Basilisk feiert den dritten Geburtstag. Der Nachtmoderator und Cathy stossen darauf an. Sie sind allein im Studio und mit ihren 19 Jahren die jüngsten im Team. Es ist Wochenende. Gestandene Redaktoren haben frei. Das Telefon klingelt.

Ein Hörer berichtet von einem Brand in Schweizerhalle. Ein zweiter Anrufer. Wieder geht es um den Brand. Ohne zu wissen, was los ist, rennt Cathy zum Auto, fährt los. Kurze Zeit später hat sie ein Inferno vor sich. Sie irrt umher im Industriegebiet, sucht ein Telefon. Sirenen sind zu hören.

Es ist 1 Uhr. Der Basilisk-Jingle ertönt. Moderator Daniel Fornaro berichtet, was er offiziell erfahren konnte: ein Schwelbrand auf dem Areal der damaligen Sandoz, keine Gefahr für die Bevölkerung. Er fragt Cathy nach ihren Eindrücken. «Es sieht dramatisch aus. Es brennt links - und inzwischen auch rechts von mir», berichtet sie aus der Telefonkabine. Sie vergleicht

den Rauch mit einem Atompilz. Ein anderes Bild kommt ihr auf die Schnelle nicht in den Sinn. Sie ist die erste Journalistin vor Ort. Und obwohl sie bald Gesellschaft von etlichen Kollegen hat, bleibt sie für einige Stunden die Einzige, die live berichtet. Das damalige Radio DRS hat keinen Nachtdienst in Basel, das Fernsehen pennt noch.

Wildgewordener Feuerwehrmann

Angst hat Cathy keine. «In diesem Moment habe ich nicht daran gedacht, dass der Brand gefährlich sein könnte», sagt sie heute, 49-jährig, in leitender Funktion bei SRF 1. Seit damals ist sie beim Radio. Ein Ereignis wie jenes 1986 hat sie nie mehr erlebt. «Ich war im Feld, mittendrin, es war verrückt.» Durch die Nähe zum Geschehen hat ihr die Sicht aufs Ganze gefehlt.

Doch schon bald traf der damalige Redaktionsleiter Urs Hobi im Radiostudio ein. Er führte Cathy durch die Nacht, konfrontierte sie auf dem Sender mit seinen eigenen Recherchen zum Unglück, fragte, wie die Version der Verantwortlichen vor Ort laute. Die Region hörte mit. Selbst die Polizei riet den Menschen via Megafon, Basilisk einzuschalten. Es sah danach aus, als ob sich auch die Behörden über den Lokal-

SCHWEIZERHALLE

Serie zur Brandkatastrophe

Am 1. November jährt sich das Chemieunglück bei Schweizerhalle zum 30. Mal. Die Bz erinnert sich in einer losen Serie an die Katastrophe. Wir sprechen mit Leuten, die dabei waren, als es brannte. Und Spezialisten, die uns sagen, ob eine Katastrophe wie jene bei Sandoz heute noch möglich wäre.

Rückblicke mit den damaligen Radiobeiträgern, Filmaufnahmen und Fotos des Grossbrandes finden Sie in unserem Online-Dossier.

Mehr auf bzbasel.ch/dossier/schweizerhalle

sender informierten: Während die Polizei in einer Mitteilung schrieb, nur das Gundeli-Quartier sei betroffen, gab Urs Hobi weiter, was ihm Hörer berichteten. Es stinkt überall, nicht nur im Gundeli. Hobi mahnt die Hörer, die Fenster zu schliessen. Er sagt, dass mit dem Löschwasser auch Chemikalien rheinabwärts fliessen. Die toten Fische sind jetzt kein Thema, noch nicht.

Cathy Flaviano wird derweil mit den anderen Journalisten in einen Raum gebracht. Es gibt Telefone und Würste. Die Fenster sind zu. Angst hat sie immer noch keine, zu gross ist die Anspannung. Erst als dieser eine Feuerwehrmann zur Tür hereinkommt, wird ihr mulmig. «Er sagte, die Luft sei abgestanden und öffnete die Fenster.» Sie ist fassungslos, jetzt noch. Er öffnete die Fenster, weil es nach Mensch roch. Es hätte Gift hineinströmen können.

4 Uhr. Erst jetzt löst Muttentz Alarm aus. Wer nicht schon telefonisch geweckt wurde, ist jetzt wach. Und hört Radio Basilisk. Cathy ist seit 12 Stunden im Einsatz, seit einigen Stunden wegen des Brandes. Um 5 Uhr heisst es, man habe die Lage im Griff.

Urs Hobi will das nicht glauben. Die Trams fahren nicht, Bäcker werden aufgefordert, nicht zur Arbeit zu kommen. Hobi

wirft die Frage auf, ob der Krisenstab die Sache verharmlose. Das sei nicht auszuschliessen, sagt ihm Cathy. Der Kantonsarzt habe vor Ort gesagt, es wäre unverantwortlich, bei diesen Dämpfen einzukaufen.

Polizei verteilt in aller Ruhe Bussen

Diese Nacht war die Sternstunde für den noch jungen Lokalsender - und auch für Cathy Flaviano. Auf einen Schlag kannte die Region ihren Namen, ihre Stimme. Trotzdem, sagt sie, sei danach erstaunlich wenig geschehen. Ihr Leben als Radiojournalistin sei einfach normal weitergegangen.

Die Baselbieter Polizei empfahl, Kinder nicht zur Schule zu schicken. Der Basler Erziehungsdirektor Hansruedi Striebel hingegen sagte bei Basilisk: «Es stinkt zwar noch ein wenig...», aber es bestehe keine Gefahr. Die Schule beginne jedoch erst um 9.30 Uhr.

Zu der Zeit lag Cathy im Bett. Urs Hobi hatte sie heimgeschickt. Nach einem Frühstück beim «Bachmann» entdeckte sie eine Parkbusse an der Frontscheibe. Es geht ihr damit wie mit dem Feuerwehrmann. Sie ist heute noch fassungslos, dass die Polizei Zeit für so etwas hatte. Bessere Gefühle hat sie für den Rest der Nacht: «Daran denke ich nostalgisch zurück, aber nie panisch.»

Wie erinnern Sie sich an die Sandoz-Katastrophe?

Diese Prominenten aus der Region Basel waren Kinder oder Jugendliche, als es in Schweizerhalle brannte. Sie erinnern sich genau an den Tag, an dem die Schule ausfiel - oder eben nicht.

Benjamin Huggel (39), Ex-FCB-Spieler, jetzt Personal Trainer

«Ich erinnere mich noch gut, dass die Sirenen meinen Vater an den Krieg erinnerten. Unser Radio war kaputt und daher äusserte mein Vater die Befürchtung, dass es in Fessenheim einen Reaktorunfall gab. Schliesslich war erst ein halbes Jahr vergangen seit der Katastrophe in Tschernobyl. Die Fenster bei uns zu Hause blieben geschlossen und die Schule fiel aus. Ich kroch unter die Decke und dachte, da drunter wird mir schon nichts passieren! Im Gegensatz zu vielen anderen Schülern war es für mich eine Strafe, dass die Schule ausfiel: Am Samstag stand jeweils Turnen auf dem Programm.»



Benjamin Huggel. ALEX PREOBRAJENSKI

Lukas Engelberger (41), Regierungsrat BS CVP

«Am 1. November 1986 war Besuchstag. Nicht irgendeiner, sondern der erste Besuchstag am Gymnasium, das für uns damals bereits im Alter von etwa elf Jahren begann. Der Gestank überfüllte den Duft der Frühstücksgetränke und meine Eltern stritten sich. «Herr Striebel sagte, das sei harmlos, die Schule findet statt, wir gehen!» – «So ein Unsinn, wie kann man nur, riech doch mal und überlege selber!» So klang es an diesem Samstagvormittag wohl in den meisten Basler Küchen. Eine halbe Stunde später



Lukas Engelberger. KENNETH NARS

fuhren wir mit dem Tram zum Münsterplatz, wo das Humanistische Gymnasium pflichtschuldig seinen Besuchstag abhielt. Schüler-, Eltern- und Lehrerschaft erschienen pünktlich, aber in reduzierter Besetzung. Der Unterricht fand statt. Viel bekamen wir vom Schulstoff dann aber nicht mit.

Es war trotzdem ein besonders lehrreicher Vormittag: Der Rhein kann rot werden - und Behördenkommunikation in besonderen Lagen ist besonders anspruchsvoll. Ich hoffe, wir haben unsere Lektion gelernt.»

Bettina Schelker (44), Musikerin

«Die Sirenen gingen los und weckten die ganze Familie. Wir stellten das Radio an und bekamen so erste Infos zu einem angeblichen Chemieunfall bei Sandoz. Ich war damals 14 Jahre alt und zu Hause in Oberwil. Angst hatte ich nicht wirklich. Ich hatte mehr Stress mit der Tatsache, dass unser Hund dringend raus musste, es aber hiess, wir dürften das Haus nicht verlassen und müssten die Fenster schliessen. Zudem fiel die Schule aus. Ich weiss noch genau, wie es roch: nämlich nach faulen Eiern. Wir packten die wichtigsten Sachen und fuhren für die kommenden Tage in unsere Ferienwohnung in der Innerschweiz. Danach verfolgten wir das Ausmass der Katastrophe im Fernsehen und Radio. Die Bilder des rotgefärbten Rheins und der toten Fische sind mir bis heute geblieben.»



Bettina Schelker. ZVG

Philipp Schoch (43), Präsident Landrat BL Grüne

«Ich war 13 Jahre alt und Sekundarschüler. Mein Vater hat mich geweckt, vermeintlich wie jeden Tag. Den Zusatz, ich müsse nicht zur Schule gehen, weil es in der Sandoz brennt, hat mich rasch sehr wach gemacht. Die Nachricht, frei zu haben, fand ich gut. Wir wohnen drei Kilometer Luftlinie vom damaligen Sandoz-Werk entfernt. Beunruhigt durch die Nachricht war ich aber gar nicht so, ich fand das Ereignis an diesem Samstag sogar spannend. Wir haben dann den halben Morgen vor dem Radio verbracht. Irgendwann war uns dann klar, dass wir auch hinaus gehen können. Unsere Familie beschloss, den schulfreien Tag zu nutzen: Also sind wir nach Oberdorf gefahren und haben dort neue Skiausrüstungen gekauft. Das fand ich echt toll!»



Philipp Schoch. NIZ



Als Tagesverantwortliche bei Radio SRF 1 ist Cathy Flaviano auch heute noch nah am aktuellen Geschehen. Trotzdem: Seit dem Brand in Schweizerhalle hat sie nichts Vergleichbares mehr erlebt.

SANDRA ARDIZZONE

Conradin Cramer (37),
ab 2017 Regierungsrat BS LDP

«Ich war damals sieben Jahre alt. Ich erinnere mich, dass mich das Sirenenläuten weckte, ich das Radio in der Küche hörte und meine Mutter in mein Zimmer kam. Sie erklärte mir, dass es einen grossen Brand gegeben habe und wir kein Fenster öffnen sollen. Sie war wohl sehr ruhig. Jedenfalls hatte ich keine Angst. Am Radio sagten sie, dass die Kinder in die Schule gehen können. Ich ging also ganz normal in die nahe Primarschule. Ich weiss noch, dass nur etwa ein Drittel der Kinder da war. Das fand ich spannend. Wir spielten etwas verloren im grossen Pausenhof. Beschäftigt hat uns Knirpse das alles schon – sonst würde



Conradin Cramer. NIZ

ich mich nicht mehr an diesen Tag erinnern. Zu Hause hatten wir keinen Fernseher. Bilder vom Brand und von den toten Fischen habe ich erst viel später gesehen. Und dann auch nicht mehr vergessen.»

Baschi Dürr (39), Regierungsrat BS FDP



Baschi Dürr. NIZ

«Ich war damals knapp 10 Jahre alt und habe morgens von meinen Eltern vom Brand erfahren. Wenn ich mich recht entsinne, war nicht ganz klar, ob die Schule stattfindet oder nicht. Wir standen auf der Strasse und es roch nach verbrannten Bratwürsten. Angst hatte ich keine. Dieser Morgen in Basel war aber speziell – und man vergisst ihn nicht.»

Adrian Sieber (44), Sänger Lovebugs

«Ich kann mich gut an diesen Tag erinnern. Im Fricktal, wo ich aufgewachsen bin, ist Allerheiligen ein Feiertag und deshalb seit eh und je ein traditionelles Datum für die Dorfjugend, um an die Basler Herbstmesse zu pilgern. Ich war damals 14 Jahre alt und hatte mich schon seit Tagen darauf gefreut. Als es dann am Morgen im Radio hiess, man dürfe in Basel die Häuser nicht verlassen, war ich stinksauer. Ausgerechnet an meinem schulfreien Tag musste das Unglück geschehen! Umso grösser war die Erleichterung, als im Laufe des Morgens die Entwarnung kam und meine Kollegen und ich trotzdem in den Zug Richtung Stadt steigen konnten. So wenige Menschen wie an diesem 1. November hatte es seither wohl nie mehr an der Herbstmesse. Der Gestank war seltsam undefinierbar und die Stimmung sehr bedrückend. Das



Adrian Sieber. ALEX SPICHALE

hat uns freilich nicht daran gehindert, unser gesamtes Taschengeld in Bahnfahrten, Hot-Dogs und Schoggibananen zu investieren.»

Kerstin Wenk (45), Grossrätin Basel-Stadt SP

«Ich war 15 Jahre alt und wohnte in Pfeffingen. Eigentlich sollte ich zur Schule nach Aesch gehen. Das Telefon lief an diesem Morgen heiss, es ging dabei um den Chemie-Unfall. Trotz den beunruhigenden Meldungen sollte die Schule in Aesch stattfinden. Meine Mutter wollte mich zu Hause behalten, sie traute der Sache nicht. Mein Vater glaubte den Beteuerungen, dass keine Gefahr besteht. Meine Mutter setzte sich durch, was ich wiederum nicht verstand. Erst, als klar war, dass auch meine Freundinnen nicht zur Schule gehen, war es für mich in



Kerstin Wenk. KENNETH NARS

Ordnung. Wir sassen am Radio und versuchten uns einen Überblick zu verschaffen. Am gleichen Nachmit-

tag wollte ich mit meiner Freundin an die Herbstmesse gehen. Mir war klar, dass die ganze Sache ins Wasser fallen könnte. Mein Frust war gross! Bevor es aber zu Diskussionen kam, machte ich mich selbstständig und dickköpfig auf den Weg nach Basel in Richtung Herbstmesse. In Basel stank es nach faulen Eiern, an der Messe hatte es kaum Leute. Heute kommt mir die Erinnerung an diese etwas naive Fünfzehnjährige schon etwas eigenartig vor. Fast schäme ich mich ein wenig!»

Tobit Schäfer (36), Grossrat Basel-Stadt SP

«Als es in Schweizerhalle brannte, war ich sechs Jahre alt und lebte mit meiner Familie im St. Johann, nahe der Grenze. Zuerst nahmen wir den Gestank wahr, der über die Lüftung im Badezimmer in die Wohnung drang. Die Sirenen hörten wir nicht, aber zwei Freundinnen meiner Eltern riefen frühmorgens an: Sie warnten uns und wir schalteten das Radio ein. Als klar wurde, dass für uns keine unmittelbare Gefahr bestand, brach meine Mutter auf in die Psychiatrischen Universitätsklinik, um bei der



Tobit Schäfer. KENNETH NARS

Betreuung der Patienten zu helfen, obwohl sie keinen Dienst hatte. Trotz der Empfehlung, zu Hause zu bleiben, durfte mein Kindergartenfreund noch gleichentags mit seiner Familie an den Rhein spazieren gehen. Er beeindruckte mich danach mit seinen Geschichten von rotem Wasser und toten Fischen. Eine Woche später nahmen meine Eltern mich und meinen Bruder mit an die grosse Demonstration, aber ich wurde enttäuscht – ich hatte mir den Rhein in intensivstem Rot vorgestellt.»